

Lea W. Frey & Band laden aufs Plateau

Für Lea W. Frey sind Plateaus Ruhepunkte auf Reisen, Ebenen in der Erhöhung, ja: temporäre Sehnsuchtsorte, auf die man sich flüchten, auf denen man pausieren kann, von denen es dann aber auch wieder fortreibt. Das ganze Spektrum zwischen Innehalten und Vorwärtsstreben lotet die Berliner Sängerin auf ihrem neuen Album aus – bisweilen sogar gleichzeitig.

„Plateaus“ beschwört vom sinnlich-verschlafenen TripHop-Opener „Mountains Die“ bis zum hypnotischen Elektrobrizzel-Closer „Come Home“ mystische Unterwasserwelten herauf, aus denen man emporsteigt, um sich vom nervösen Großstadtgetümmel forttragen zu lassen, nur, um dann bald wieder in die traumverlorene Schwerelosigkeit einzutauchen. Über den halluzinogenen Klangschwaden ihrer aus den Gebrüdern Peter und Bernhard Meyer an Gitarre und Bass, *The Notwist*-Drummer Andi Haberl und der New Yorker Maskendesignerin Liz Kosack an den Synthesizern bestehenden Band schwebt Freys eindringliche Vier-Oktaven-Stimme, die sie bis zur Grenze des Unhörbaren auslotet.

Genau wie ihre Mitstreiter ist auch Lea W. Frey eine musikalische Grenzgängerin zwischen Klassik und Jazz, Indie und Elektronik. Vom Singersongwriter-Cover über die Verstärkung des Gospelchors von Max Andrzejewskis *Hütte* bis zur Solo-Sopranpartie in Beethovens Neunter an der Berliner Philharmonie reicht die Palette. Auf „Plateaus“, das ausschließlich eigenes Material enthält, hat sie zu ihrem ganz eigenen Ton gefunden. Hier treffen opulente Soundcollagen auf pulsierenden Noise-Pop und düstre Ambient-Texturen, dominiert von vielschichtig-surrealen Klanglandschaften im Verbund mit einer allen Naturgesetzen zuwiderlaufender Poesie, die den Zuhörer fragen lässt: Wacht er? Oder träumt er?

Die Reise, auf die Lea W. Frey mit ihrem Quartett einlädt, hat einen offenen Ausgang. Einzig sicher ist der Zwischenhalt auf verschiedenen Plateaus, die einen nahezu magnetischen Sog entfalten und nicht ohne Grund mit dem Studiopreis der Berliner Senatskanzlei für Kultur und Europa ausgezeichnet wurden.

Kurzform

Die Berliner Sängerin und ihre Band entführen die Zuhörer in einen surrealen Tagtraum aus verwunschenen Soundscapes, düstren Ambient-Texturen und toxisch wabernden Synth-Flächen, gekrönt von Freys vielschichtiger Vier-Oktaven-Stimme. Nervös pulsierende Großstadtbeats wechseln sich mit hypnotischen Lullabys und mystischen Unterwasserwelten ab, während die phantastische Poesie dazu angetan ist, die Grenzen von Naturgesetzen und Vorstellungskraft zu sprengen.

Grenzensprengend ist auch der künstlerische Hintergrund der Musiker, die sich mit schlafwandlerischer Sicherheit zwischen Klassik und Jazz, Indie und Elektronik zu bewegen verstehen. So bewältigt Lew W. Freys sphärische Engelsstimme das stimmungswaltige Gospelrepertoire ebenso mühelos wie die Solo-Sopranpartie in Beethovens Neunter. Gitarre und Bass sind mit den *Melt Trio*-erprobten Gebrüdern Peter und Bernhard Meyer besetzt, derweil am Schlagzeug *The Notwist*-Drummer Andi Haberl Platz genommen hat. Neu zur Kernband gestoßen ist die stets maskiert auftretende New Yorker Künstlerin Liz Kosack mit ihren Synthesizern, die der ohnehin mit „hohem Suchtpotenzial“ (Süddeutsche) behafteten Musik weitere bestrickende Klangfarben zufügt.